Kai Koch, Kerstin Schatz (Hrsg.)

Musikgeragogik – quo vadis?

Festschrift für Hans Hermann Wickel und Theo Hartogh

WAXMANN

Kai Koch, Kerstin Schatz (Hrsg.)

Musikgeragogik – quo vadis?

Waxmann 2025
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Print-ISBN 978-3-8309-4974-9
E-Book-ISBN 978-3-8309-9974-4

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2025
Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com
info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster
Titelbild: © Ulrich Martini
Satz: Roger Stoddart, Münster

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vorwort

Ein Vorwort für eine Festschrift beginnt vielleicht selten mit einer kleinen Geschichte. Allerdings ist die folgende aus unserer Sicht so passend, dass sie vermutlich doch der perfekte Einstieg in ein Vorwort sein könnte. Es handelt sich um die Transkription eines heimlichen Audiomitschnitts, entstanden auf einer Autofahrt, als Theo Hartoghs jüngste Tochter Sabine ihren Vater in unserem Auftrag fragte, wie denn der Kontakt zu Hans Hermann Wickel vor Jahrzehnten zustande kam:

Theo Hartogh erzählt: „Mama war mit den Kindern allein und Hans Hermann Wickel rief an, um einen gewissen Theo Hartogh zu sprechen – es ging um ein Buch, was ihn interessierte. Und da sind die ins Gespräch gekommen, die beiden, und er sagte: ‚Wir fahren jetzt von Spiekeroog aus nach Münster.' ‚Da kommen Sie doch an Vechta vorbei, an der A1. Mein Mann kommt heute Abend aus Stuttgart zurück. Da können sie doch vorbeikommen und dann kann er ihnen das gleich geben.' Ich komme dann nach Hause und dann sitzt da Wickel bei uns am Küchentisch spät abends. Und da haben wir festgestellt, dass wir beide ein bestimmtes Buch herausgeben wollen, das 1979 von Klaus Finkel herausgegeben wurde, mein Vorgänger an der Katholischen Fachhochschule, mit 40 Jahren am Hirntumor gestorben. Das war in die Jahre gekommen und das musste in neuer Auflage unbedingt auf den Markt. Und dieselbe Idee hatte er auch und sagte: ‚Dann machen wir das zusammen.' Und dieses Vorhaben ist dann ein Standardwerk geworden und war der Anfang unserer Zusammenarbeit. Mama hat ihn am Telefon eingeladen, mich vom Bahnhof geholt, Essen für alle vorbereitet und dann saßen wir den ganzen Abend in der Küche."

Diese Szene illustriert nicht nur die erste Begegnung von Hans Hermann Wickel und Theo Hartogh, sondern zeigt darüber hinaus die herzliche Gastfreundschaft und die ‚Stimmigkeit' beider Forschungsinteressen. In den Blick rückt auch der besondere ‚Konferenztisch' in der Küche der Familie Hartogh als Ausgangspunkt für eine gute Zusammenarbeit – ein Ort, den auch ich, Kai Koch, während meiner drei Jahre als Kollege an der Universität Vechta wöchentlich beim Frühstück als kreativen Ort des kurzen Dienstwegs erleben durfte. Unser Kontakt und die gute Zusammenarbeit halten bis heute trotz des Wechsels nach Karlsruhe an.

Mit dieser Festschrift ‚Musikgeragogik – quo vadis?' möchten wir Theo Hartogh und Hans Hermann Wickel auf eine besondere, vielleicht für Festschriften unkonventionelle Weise unseren Dank aussprechen. Wir würdigen ihre herausragende Arbeit für die Disziplinen der Musikgeragogik und der ‚Musik in der Sozialen Arbeit'. Diese Festschrift soll sowohl fachliche Perspektiven zusammenstellen als auch Raum für persönliche Würdigungen bieten – eine Kombination, die beide stets gewinnbringend zu verbinden wussten – Fachliches und Persönliches.

Hans Hermann Wickel und Theo Hartogh werden nicht von ungefähr häufig in einem Atemzug als ‚Begründer', ‚Urväter' und ‚Gesichter' der Disziplin Musikgeragogik genannt. Hans Hermann Wickel war bis zu seiner Pensionierung 2020 insge-

samt 25 Jahre Professor für Ästhetik und Kommunikation an der FH Münster und hat dort maßgeblich die Weiterbildung Musikgeragogik (und Kulturgeragogik) mitinitiiert. Diese wurde 2006 mit dem ‚Inventio-Preis' des Deutschen Musikrats ausgezeichnet. Der Standort Münster gilt vielen als ‚Alma Mater' der Musikgeragogik – ein Verdienst, das maßgeblich auf Hans Hermann Wickels Engagement zurückgeht. Theo Hartogh wurde 2005 an die Universität Vechta berufen, nachdem er seit 1993 als Professor für Musik und Musikpädagogik an der Katholischen Fachhochschule Norddeutschland tätig gewesen war. Mit seiner Habilitation, einem bildungstheoretischen Entwurf zur Musikgeragogik, leistete er einen bedeutenden Beitrag zur Etablierung und zur theoretischen Fundierung der Disziplin. Bis zu seiner Pensionierung im März 2025 hat er den Universitätsstandort Vechta durch zahlreiche Forschungs-, Lehr- und Transferprojekte in der musikpädagogischen Fachwelt bekannt gemacht.

Es gäbe noch vieles mehr in dieser Festschrift zu beiden Personen im Einzelnen und ihrem Engagement vor Ort oder im Rahmen der beruflichen Wirkungsstätten zu würdigen – die Grußworte werden unter anderem dies auch in authentischer und wertschätzender Weise tun. Doch besonders hervorheben möchten wir die enge Zusammenarbeit von Hans Hermann Wickel und Theo Hartogh als Team von Kollegen und Freunden. Gingen sie gleichzeitig in den Ruhestand, wäre es bei allen sonstigen Schnittstellen und Gemeinsamkeiten vielleicht auch noch ein skurriles I-Tüpfelchen gewesen. Insofern haben wir den Erscheinungstermin der gemeinsamen Festschrift so koordiniert, dass er mit der Pensionierung von Theo Hartogh zusammenfällt und dieses Buch am Fachtag Musikgeragogik 2025 in Münster feierlich übergeben werden kann – für beide das erste Mal in der Rolle als ehemalige Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik e.V. (DGfMG).

Wie die Anekdote zu Beginn zeigt, nahm ihre Kooperation informell am Küchentisch der Familie Hartogh ihren Anfang. Der formelle Beginn folgte bald darauf im Bundesarbeitskreis ‚Kultur Ästhetik Medien', einem bundesweiten Treffen von Lehrenden an Fachhochschulen der Fächer Kultur, Ästhetik und Medien. In diesem Kontext erschien auch das viel beachtete und hochgeschätzte Standardwerk „Handbuch Musik in der Sozialen Arbeit" (2004; Neuauflage 2019). Wenn man jedoch auf das gemeinsame Wirken im Kontext der Musikgeragogik schaut, möchte man fast von Lebenswerk oder Vermächtnis sprechen, auch wenn wir als Herausgeberteam vermuten, dass nun ein eher aktiver und weiterhin produktiver Ruhestand folgen wird. Beide dürfen auf eine fruchtbare gemeinsame Arbeit im Feld der Musikgeragogik zurückblicken, ihre diesbezüglichen Verdienste sind beeindruckend: unzählige nationale und internationale (oft auch interdisziplinäre) Publikationen, eine eigene Musikgeragogik-Reihe im Waxmann Verlag mit mittlerweile stolzen neun Bänden, diverse Forschungs- und Praxisprojekte (bundesweit und regional an den Hochschulstandorten), die Konzeptionen der Weiterbildungen Musikgeragogik mit eigenen Beiträgen und Prüfungstätigkeit, die Gründung der DGfMG, die dortige gemeinsame Vorstandsarbeit mit Vorsitz über einen Zeitraum von 15 Jahren, die unermüdliche (kultur-)politische Arbeit und Netzwerkpflege sowie die internationale Vernetzung,

was beispielsweise in der Gründung der Gesellschaft Musikgeragogik Schweiz im Jahr 2020 mündete. Statt in der Rolle der Nachfolger als Vorsitzende der DGfMG von der ‚Größe der Fußstapfen' zu sprechen, wäre eher ‚Durchmesser von Kratern' angemessen. Daher möchten wir als angemessene Würdigung drei Besonderheiten abschließend hervorheben:

- „Beide brennen für ihre Arbeit, für die Musikgeragogik." – Hans Hermann Wickel und Theo Hartogh haben es geschafft, andere Akteur:innen so für ihre Arbeit zu begeistern, dass auch sie Feuer und Flamme wurden. Zu nennen sind Kolleg:innen, das neue Vorstandsteam und die Mitglieder der DGfMG, Medien, die Presse, Studierende, Politik und – sicherlich erwähnenswert – Musikstudierende der Popakademie Mannheim.
- „Beide gestalten Übergänge weise und harmonisch." – Dass Theo Hartogh und Hans Hermann Wickel auch nach ihrer Arbeit als Vorsitzende weiterhin im Vorstandsteam der DGfMG mitarbeiten, ist ein Zeichen für eine hervorragende Übergabekultur auf der Leitungsebene unseres Vereins. Beide sind stets ansprechbar, ohne Allüren, sind immer offen für neue Impulse, schätzen die kollegiale Zusammenarbeit sehr und schaffen es, ohne altklug zu sein, ihre Erfahrungen und ihr Wissen an uns weiterzugeben.
- „Beide wissen um die Bedeutung des musikgeragogischen Nachwuchses." – Wer Theo Hartogh und Hans Hermann Wickel privat kennt, weiß, dass ihnen Familie und die Generationen Kinder und Enkelkinder alles bedeuten. Dass dies aber auch im musikgeragogischen Kontext ein wichtiges Anliegen beider ist, sei an dieser Stelle in besonderer Weise zu würdigen. Sie erkannten Potenziale, ermutigten zu neuen Ideen, begleiteten unzählige Qualifizierungsarbeiten bis hin zur Promotion, verschafften jungen Kolleg:innen Raum und Möglichkeiten mitzuwirken, mitzuforschen und auf der wissenschaftlichen und politischen Bühne ‚mitzuspielen'. Für jegliche Anliegen haben beide immer ein offenes Ohr gehabt und dann nicht nur kluge Ratschläge erteilt, sondern empathisch gemeinsam Lösungen erarbeitet und von Erfahrungen profitieren lassen.

Als Herausgeberteam hatten wir die Idee zu dieser Festschrift nicht allein aufgrund der zu würdigenden wissenschaftlichen Leistung von Theo Hartogh und Hans Hermann Wickel hinsichtlich der Musikgeragogik. Uns war es vor allem als neue Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik ein Herzensanliegen, beiden für ihre Arbeit auf allen Ebenen einer Disziplin – fachlich, verbandlich, menschlich – zu danken.

Die Festschrift gliedert sich in vier Teile, die Perspektiven musikgeragogischen Denkens aufzeigen sollen. Der erste Teil widmet sich den Schnittstellen zu anderen Disziplinen. Als langjährige Weggefährt:innen schreibt Rosemarie Tüpker einen Beitrag zur gemeinsamen Aufgabe von Musiktherapie und Musikgeragogik in Altenheimen, Reinhild Spiekermann zur Schnittstelle der Schwesterdisziplin Instrumentalpädagogik, Marion Gerards und Elke Josties zur machtkritischen Reflexion von Musik

in der Sozialen Arbeit und Musikgeragogik sowie Kai Marius Schabram eine musikwissenschaftliche Perspektive zu Identitäten im Übergang am Beispiel großer Pianist:innen.

Im zweiten Teil beschreiben Birgit Dorner und Burkhard Hill die Vernetzung über den Lehrbereich Kultur-Ästhetik-Medien und Annette Ziegenmeyer mögliche Verzahnungen von Sozialer Arbeit und Musikgeragogik im Bereich der Musikhochschulen.

Der dritte Teil widmet sich dem Transfer musikgeragogischer Inhalte im weitesten Sinne: Ulrike Kehrer skizziert das Wirken im universitätsnahen Raum von Theo Hartogh an der Universität Vechta, es schließt sich – gemeinsam verfasst mit Maria Kröger – eine thematische Übersicht der ‚Fachtagungen Musikgeragogik' als Zusammenarbeit zwischen der Akademie Franz Hitze Haus und der Fachhochschule Münster an, Anke Franke reflektiert die Impulsgebung der Musikgeragogik in ihrer musikalisch florierenden Alteneinrichtung und zum Schluss kommen Absolvent:innen der Musikgeragogik-Weiterbildungen zu Wort, die jeweils einige Fragen zur Relevanz der Weiterbildung für ihr berufliches und ehrenamtliches Handeln beantworteten.

Der vierte Teil zeigt einige ausgewählte Netzwerke, in denen sich die Musikgeragogik eingebracht oder formiert hat: Kerstin Jaunich und Norbert Groß führen ein schriftliches Gespräch zur Bundesinitiative Musik und Demenz, aus der Schweiz geben Marc Brand, Marc-Antoine Camp, Bastian Hodapp und Andrea Kumpe Einblicke in die Musikgeragogik an der Hochschule Luzern und schließlich blickt Magdalena Megler als ehemalige Kassenwartin der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik im Gespräch mit Kerstin Schatz auf 15 Jahre Vereinsarbeit zurück.

Bevor dann am Ende der Festschrift viele Akteur:innen, Kolleg:innen und Wegbegleiter:innen sich in Form von persönlichen Grußworten bei Hans Hermann Wickel und Theo Hartogh bedanken, dürfen wir noch einen kurzen Blick auf das 15-jährige Jubiläum der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik im Rahmen der Mitgliederversammlung abends am 5. März 2024 zurückwerfen, in dessen Rahmen der ‚Staffelstab' an uns als neue Vorsitzende übergeben wurde.

Wir bedanken uns bei allen Autor:innen und im Besonderen auch bei Ulrich Martini für die kreative Covergestaltung, die zum Gelingen dieser Festschrift beigetragen haben. Einen besonderen Dank möchten wir Beate Plugge vom Waxmann Verlag aussprechen, die ohne zu zögern unsere Idee für eine gemeinsame musikgeragogische Festschrift zur Würdigung der Arbeit von Theo Hartogh und Hans Hermann Wickel unterstützte.

Wir wünschen Hans Hermann Wickel und Theo Hartogh alles Gute und hoffen, dass sie der Musikgeragogik als ‚Urväter' – in welcher Form auch immer – weiterhin verbunden bleiben.

Danke für euer großartiges Wirken und das Vertrauen in die ‚junge (und die ältere) Generation'!

Kai Koch und Kerstin Schatz

Inhalt

Erster Teil: Musikgeragogik als Disziplin an vielen Schnittstellen

Rosemarie Tüpker
Das Fremde und das Vertraute
Gedanken zu einer gemeinsamen Aufgabe von Musiktherapie
und Musikgeragogik in der Arbeit in Altenheimen 13

Reinhild Spiekermann
Instrumentalpädagogik und Musikgeragogik
Schnittstellen und Zusammenwirken zweier Schwesterdisziplinen
in Theorie und Praxis.....21

Marion Gerards und Elke Josties
Machtkritische Reflexionen zu Musik in der Sozialen Arbeit mit
älteren Menschen und Musikgeragogik 31

Kai Marius Schabram
Identität im Übergang – Große Pianist:innen und das Alter(n).....41

Zweiter Teil: Musik in der Sozialen Arbeit – ein Blick in die Hochschulen

Birgit Dorner und Burkhard Hill
Impulsgeber und Wegweiser: Die Bedeutung von Theo Hartogh und Hans Hermann
Wickel für die Vernetzung von Kolleg:innen in den Lehrbereichen Kultur-Ästhetik-
Medien in der Sozialen Arbeit.....53

Annette Ziegenmeyer
‚Musik und Soziale Arbeit/Community Music' als
Motor für die Studiengangsentwicklung an Musikhochschulen 63

Dritter Teil: Transfergedanken zur Musikgeragogik

Ulrike Kehrer
Hochschule in dritter Mission
Beispiele von Wissenstransfer und regionaler Kooperation.....77

Kai Koch und Maria Kröger
Musikgeragogik im Dialog
Die ‚Fachtagung Musikgeragogik' in Münster als Plattform für Innovation und Vernetzung 81

Anke Franke
Wie Musikgeragogik Einzug hält
Einblicke in die Entwicklung des Maria-Martha-Stifts in Lindau 85

Kai Koch
‚Was (hängen) geblieben ist?' – Perspektiven von Absolvent:innen der hochschulzertifizierten Weiterbildungen ‚Musikgeragogik' 93

Vierter Teil: Musikgeragogik in Netzwerken

Kerstin Jaunich und Norbert Groß
Die Geburt der Bundesinitiative ‚Musik und Demenz' (BIMuD) als kreative Antwort auf eine gesellschaftliche Herausforderung 101

Marc Brand, Marc-Antoine Camp, Bastian Hodapp und Andrea Kumpe
„Haben Sie eine Idee, wie ich meine Träume verwirklichen kann?"
Einblicke in die Musikgeragogik an der Hochschule Luzern und in der Deutschschweiz 113

Kerstin Schatz und Magdalena Megler
Im Gespräch mit der langjährigen Schatzmeisterin der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik 121

Kerstin Schatz und Kai Koch
Wir sagen „Danke, euch!" – Staffelstabübergabe an die nachfolgende Generation (Mitgliederversammlung der DGfMG e.V. im Jahr 2024) 125

Grußworte 129

Autorinnen und Autoren 151

Erster Teil:
Musikgeragogik als Disziplin an vielen Schnittstellen

Rosemarie Tüpker

Das Fremde und das Vertraute

Gedanken zu einer gemeinsamen Aufgabe von Musiktherapie und Musikgeragogik in der Arbeit in Altenheimen

1. Einleitung

Der Bitte der Herausgeberschaft dieser Festschrift, einen Fachbeitrag zum Thema ‚Musiktherapie und Musikgeragogik' zu schreiben, der die Schnittstellen und das Zusammenwirken von Musiktherapie und Musikgeragogik ins Auge fasst und perspektivisch denkt, möchte ich durch eine Fokussierung nachkommen. Sie dreht sich um ein Thema, welches vor allem dort eine Rolle spielt, wo die beiden Disziplinen sich ein gemeinsames Arbeitsfeld teilen: im Tätigkeitsbereich der Alten- und Pflegeheime und in der Arbeit mit demenziell erkrankten alten Menschen. Zu den allgemeineren Fragen der Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Musikgeragogik und Musiktherapie verweise ich auf meine beiden Artikel zu diesem Thema (Tüpker, 2018, 2024).

Ich möchte aufzeigen, warum die Begegnung mit dem Fremden und die Bedeutung des Vertrauten eine wichtige Rolle für Menschen spielen, die in ein Alten- oder Pflegeheim eintreten. Musik und die mit ihr mögliche Art der Beziehung können in Bezug auf das Leiden an Fremdheit und am Verlust von Vertrautheit eine zugleich (um)bildende und heilsame Rolle spielen. Musik kann geeignet sein, Fremdheit miteinander auszuhalten und Vertrautheit entstehen zu lassen, wenn man eine bestimmte Haltung einnimmt. Jenseits der üblichen Abgrenzungen von Bildung und Therapie, Musikpädagogik und Musiktherapie sollen dabei der Begriff der ‚Transformatorischen Bildung' der Bildungswissenschaftler Kokemohr, Marotzki und Koller und mein eigener ‚psycho-logischer Behandlungsbegriff' dazu dienen, Gemeinsamkeiten von Bildung und Behandlung zu entdecken.

2. Zum Selbstverständnis einer transformatorischen Bildung

Transformatorische Bildung stellt die Person in den Mittelpunkt des Bildungsprozesses. Es geht ihr nicht um die Vermittlung von Wissen oder praktischen Fähigkeiten, um kumulatives Lernen, sondern um die Verwandlung der Person, die sich bildet und gebildet wird. Die Ursprünge eines solchen Bildungsprozesses sind lebensbezogene Verunsicherungen und Krisen, Momente der Irritation und Desorientiertheit, durch die etwas in einer Person in Gang gesetzt wird und die durch Bildungsangebote beantwortet werden können (vgl. Koller, 2011, 2023). Kokemohr sieht dabei die Begegnung mit dem Fremden als einen wesentlichen Anlass von Bildungspro-

zessen, durch den die bisherigen Figurationen des jeweiligen Welt-Selbstverhältnisses herausgefordert werden (vgl. Kokemohr, 2007; Koller & Sanders, 2022, S. 14). Der Schwerpunkt dieses bildungstheoretischen Diskurses liegt ursprünglich auf den Herausforderungen durch neue, gesellschaftlich bedingte Problemlagen. Er lässt sich aber auch auf die Arbeit mit alten Menschen übertragen, denn die persönlichen Herausforderungen hören im Alter ebenso wenig auf wie die Möglichkeit des inneren Wachstums.

Wenn mit dem Begriff der transformatorischen Bildung Bildungsprozesse als grundlegende Veränderungen im Welt-Selbstverhältnis verstanden werden, so sind Selbst und Welt dabei weder voneinander getrennt noch unabhängig voneinander gedacht, sondern vielmehr in vielfältiger Weise aufeinander angewiesen und miteinander verwoben. Wie im entwicklungspsychologischen Diskurs aufgezeigt, bildet sich das Subjekt als ein Selbst mit und durch andere (vgl. Stern, 2007). Wie zu Beginn des Lebens besteht auch im Umgang mit alten Menschen, insbesondere mit Menschen, die von Demenz betroffen sind, eine besondere Verwobenheit zwischen dem Betroffenen und den ihn umgebenden und ihm gegenübertretenden Menschen.

Ich denke, dass das Konzept der transformatorischen Bildung geeignet ist, den Bildungsauftrag von Musikgeragog:innen zu beschreiben, wenn sie mit Menschen arbeiten, die im letzten Teil ihres Lebens durch den Eintritt in ein Altenheim vor Herausforderungen gestellt sind, die sie in einer geschwächten Gesamtverfassung treffen und der sie physisch nicht ausweichen können. Das von Kokemohr im transkulturellen Kontext Beschriebene lässt sich auf die Fremdheitserfahrung übertragen, die Menschen im hohen Alter machen müssen und der wir in der Musikgeragogik und Musiktherapie mit den Möglichkeiten der Musik zu begegnen suchen. Bei Kokemohr taucht auch der Begriff einer ‚schöpferischen Unruhe' auf, in die ein Mensch gerät, wenn es darum geht, sich in seinen grundlegenden Strukturen neu bestimmen zu müssen. Er kann vielleicht dazu anregen, die Unruhe alter (dementer) Menschen ergänzend einmal mit einer anderen Bedeutung zu füllen.

In anderen Arbeitsbereichen der Musikgeragogik mischt sich dieser Blickwinkel stärker mit der Vermittlung von Wissen oder praktischen Fähigkeiten, ohne dabei aufgehoben zu sein (vgl. Hartogh & Wickel, 2023).

3. Zum Selbstverständnis einer psychologisch verstandenen Musiktherapie

Als Ergebnis von Profilbildung findet häufig eine von der Medizin und ihrem Paradigma herkommende Definition von Musiktherapie statt, vor allem von außen, aber auch in einigen Bereichen der Musiktherapie selbst. Dann ist Musiktherapie, auch im Altenbereich, eine gezielte Maßnahme zur Heilung oder Besserung einer zuvor diagnostizierten Erkrankung oder dient der Verbesserung der emotionalen, kognitiven, physischen und sozialen Fähigkeiten des Patienten. Eine Zuspitzung erfährt dies, wenn die ‚Maßnahmen' dann noch modularisiert und möglichst evidenzbasiert

durchgeführt werden und damit möglichst unabhängig von der Beziehung sein sollen. Nach meiner Auffassung verkehren solche Definitionen allerdings das, wozu die Künstlerischen Therapien, auch im Gesundheitswesen, einmal angetreten sind (vgl. Petersen, 2002; Tüpker, 2011) und beschreiben im Arbeitsbereich der Musiktherapie im Altenheim nicht im Entferntesten das, was Musiktherapeut:innen dort tun.

Ich selbst definiere Musiktherapie, wie auch die anderen Künstlerischen Therapien, als eine psychische Behandlung im Sinne Freuds, d.h. als eine Behandlung, die mit psychischen Mitteln arbeitet, im Unterschied zu den medikamentösen, chirurgischen oder manuellen Mitteln der Medizin.[1] Während Freud noch das Wort als einziges Mittel dieser so ganz von der Medizin abweichenden Behandlung ansah, haben die Künstlerischen Therapien all die anderen Mittel hinzugefügt, mit denen wir immer schon – also *vor* aller Therapie – unsere Erfahrungen organisieren, gestalten und behandeln: Musik, Tanz, Kunst, Theater etc. Indem wir das tun, gestalten wir uns zugleich selbst im Sinne einer Bildung und Umbildung, wie auch der transformatorische Bildungsbegriff dies beschreibt.

Dieser Behandlungsbegriff knüpft an den Alltag an, in dem wir immer schon uns selbst, unsere Mitmenschen, unsere Haustiere, die Dinge, mit denen wir uns umgeben, behandeln. (Wir sagen: ‚Der behandelt sein Auto besser als seine Frau!' oder ‚Wie kann ich meine Kleider so behandeln, dass sie lange halten?') Psychologisch sprechen wir von einer Selbstbehandlung, die durchaus methodisch vorgeht, meint: Wir machen das weder beliebig noch jeden Tag anders, sondern haben im Verlauf unseres Lebens Methoden entwickelt, mit denen wir zurechtkommen und unser Leben gestalten (bei Koller die Figurationen). Individuell unterschiedlich nutzen Menschen dazu auch die vielen Angebote, die unsere Kultur ihnen bietet: Sie hören Musik, um sich zu entspannen oder sich im Tanz auszupowern, malen oder musizieren, gehen ins Kino, ins Theater und natürlich ebenso zum Sport oder in die Kneipe. Die Künste sind so immer schon ein Teil der Selbstbehandlung, nicht nur für professionelle Künstler:innen und vor aller professionellen Therapie.

Professionelle psychologische Behandlung suchen Menschen erst dann auf, wenn sie mit ihren eigenen Methoden an eine Grenze gekommen sind und mit den bisherigen Umgangsformen allein nicht mehr zurechtkommen. Die Gründe dafür können unterschiedlich sein: Sie können durch eine Überlastung der inneren Strukturen, durch ungünstige innere Figurationen hervorgerufen sein, durch äußere Gegebenheiten (wie Arbeitslosigkeit, Migration, Verluste etc.), durch eine schwere körperliche Erkrankung und nicht zuletzt auch durch die körperlichen Einbußen und die äußeren Veränderungen, denen wir im Alter ausgesetzt sind. Dazu gehört vor allem auch der Eintritt in ein Altenheim, eine Demenz-WG oder eine andere Einrichtung und der damit verbundene Verlust des bisherigen Zuhauses.

---

1 „Psychische Behandlung will vielmehr besagen: Behandlung von der Seele aus, Behandlung – seelischer und körperlicher Störungen – mit Mitteln, welche zunächst und unmittelbar auf das Seelische des Menschen einwirken. Ein solches Mittel ist vor allem das Wort, und Worte sind auch das wesentliche Handwerkszeug der Seelenbehandlung." (Freud, 1890/1982, S. 17).